Zeitschrift: Solothurnisches Wochenblatt

Herausgeber: Franz Josef Gassmann

Band: 5 (1792)

Heft: 12

Artikel: Empfindungen über die Begräbniss des Erzbischofs von Besançon, der hier den 19ten starb

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-820008

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 20.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Solothurnerisches Wochenblatt.
Samstags den 24ten Märzes, 1792.
Nro. 12.

Empfindungen über die Begräbniß des Erzbischofs von Besançon, der hier den 19ten starb.

Exilium vitæ senex mutavit Olympo.

Welch ein rührender und lehrreicher Anblick für jedes fühlende Menschenherz ist ein Leichenbegängniß! Der düstre Trauerflor, die stillen Thränen auf dem Antlitz der Freunde, der Sterbgesang der Priester, der melancholische Schall der Todtenglocke, dies alles gießt Schauer und Ernst in die Seele des Menschen. Oder wer könnte ungerührt dastehen an einem offnen Grabe, und kalt den Sarg anstaunen, der den Ueberrest eines Menschen in sich schließt, der noch vor kurzer Zeit unter uns wandelte, mit uns die Sorgen und Freuden dieses Erdelebens theilte? — Und wenn er uns auch ganz unbekannt gewesen wäre, der Begrabene, was für wehmüthig ernste Betrachtungen muß nicht der blose Anblick der Beerdigung in uns veranlaßen? Auch unsere Staubhütte wird einst zerfallen. Alles Fleisch hienieden ist Heu, und all sei-

ne Herrlichkeit, wie die Blume des Feldes; das Heu verdorret, die Blume fällt ab.

Ist aber der, dessen Gebeine wir dem Schooß der Erde anvertrauen, ein uns wohlbekannter, von uns theuergeachteter, geliebter Mann gewesen, der mit der Welt in den wichtigsten Verhältnissen stand; ist es etwa ein edler Menschenfreund, ein gütiger Vater, ein zärtlicher Freund oder ein würdiger Lehrer, an dessen Grabe wir weinen, wie viel stärker und rührendrr muß denn der Eindruck seyn, den der Anblick seiner Beerdigung auf unser Gemüth macht? Unser Herz thauet da auf, unsere Thränen fließen; wir erinnern uns mit wehmuthsvoller Dankbarkeit des vielen Guten, das er unter den Seinen gestiftet, der Tugenden, die er ausgeübt, der Leiden, die er fromm erduldet, des Segens, den er durch Lehre und Beyspiel ausgestreut. Wir rufen ihm mit betrübten Herzen, mit weinenden Augen nach: Es ist uns leid um dich, du edler Menschenfreund, du guter Vater, geprüfter Freund, frommer Lehrer! die Menschheit hat Hilfe, Freude und Wonne an dir gehabt.

Wer unter uns hat dem ehrwürdigen und verdienstvollen Greisen, den wir vorgestern mit aller Feyerlichkeit zu seiner letzten Ruhstätte begleitet haben, nicht eben so nachgerufen und nachgeseufzet? Viele Jahre hat er das Amt eines Oberhirten mit dem rühmlichsten Seeleneifer verwaltet; die Locke seines Alters ist grau geworden unter unausgesetzter Beobachtung seiner Berufspflichten. Seine Treue, Wachsamkeit und Sorg-

falt, um alles Gute zu befördern, und dem bösen, verkehrten Wesen zu steuern, kannte keine Gränzen. Er war Vater, Freund und Lehrer seiner Gemeine, der Schmuck seiner erlauchten Familie, von Edeldenkenden geschätzt, und einst der Augapfel seines noch unmisleiteten Volkes. Die wahre Größe eines Mannes zeigt sich nie heller, als in standhafter Erduldung widriger Schicksale, und auch hierin hat er den Lorbeer des Himmels erworben, einen Lorbeer, der das Haupt des Greisen mehr schmückt als Kron und Infel.

Nun hat er ausgerungen, der edle Dulder, seine Hülle ruht in der friedlichen Stille des Grabs; geschlossen ist jenes Aug, aus dem so viel Ernst und Liebe hervorleuchtete, wenn er am Altar Gottes Segen für seine Herde herabflehte; der Mund ist verstummt, der so oft von heiliger Beredsamkeit überfloß, und die Rechte Gottes und seiner Kirche bis auf den letzten Lebenshauch so standhaft vertheidigte; starr und kalt ist jene Hand, so die Hälfte des Vermögens unter die Armen vertheilte, Wittwen und Waisen unterstützte, und Wohlthaten in milder Fülle, wie Thautropfen des Himmels, auf die schmachtende Menschheit herabgoß. Sein irdisches Daseyn ist für uns dahin, aber das Andenken seiner Menschenliebe, seiner Religionstugenden lebt noch in jedem frommen Herzen, in jeder edelgesinnten Seele; sein christliches Beyspiel der Geduld und völligen Ergebung in den einzig guten, heiligen Gotteswillen in den trübsten Stunden seiner Drangsalen, kann auch uns hienieden

zum Segen werden, und soll unsern Muth stäheln, für die Ehre Gottes und das Wohl der Menschheit alles aufzuopfern. — Statt der welkenden Blumen eitler Beredsamkeit, womit man so gern die Todtengewölber der Großen schmückt, wollen wir das Grabmal dieses Ehrwürdigerblaßten dadurch ehren, daß wir uns mit den erhabnen Trostgründen immer mehr bekannt machen, welche die Religion uns in allen Lebensbeschwerden, und besonders im hohen Alter ertheilt.

Wenn der Sterbliche hienieden je eines kräftigen, herzerhebenden Trostes bedarf, so ist es in den trüben, beschwerlichen Tagen des Alters. Wie mancher Greis würde gern seine morschen Gebeine zur Ruhe niederlegen, um jenes bessere Leben zu beginnen, wo weder Schwachheit, Gram oder Schmerz den Geist darnieder beugen. Alles vereint sich die Tage des Alters recht bitter zu machen. Die Sine werden nach und nach stumpf, die Einbildungskraft verlischt, das Herz wird kälter, und der ganze Körper reift täglich mehr seiner Verwesung entgegen. Die Augen werden schwach und können die Herrlichkeit des Lichts nicht mehr geniessen; verlohren sind für die meisten Alten, all jene süssen, seligen Gefühle, welche uns die Pracht und Schönheit der Natur, der Anblick einer heitern Aussicht, der Auf- und Niedergang der Sonne an Gottes blauem Himmel in jüngern Jahren gewährt. Die Gehörsnerven werden immer schwächer, und verhindern den Greis die erquikende Stimme der Freundschaft zu vernehmen. Selbst die reineren Freuden des

Nachdenkens verliehren vieles von ihrem gewöhnlichen Reiz, weil die Verstandskräfte allmälig verwelken.

Zu diesen natürlichen Beschwerden des Alters kommen noch manche traurige und kummervolle Schicksale, denen Leute am Abend des Lebens ausgesetzt sind. Da sehen sie bald da bald dort Einen von dem Schauplatz abtreten, der noch ihr Freund, noch ein lieblicher Mitgefährte ihres mühsamen Weges gewesen. Vereinigen sich noch mit diesen bangen Verhängnissen Schmerz und Krankheit, die gewöhnlichen Folgen des Alters, wie rauh, wie dornenvoll wird dann der Pfad des Greisen, der unter seiner Lebensbürde mühsam dahin wankt! wie viel herzaufrichtenden Trost bedarf er nicht, um seinen Geist in einer ruhigen und geduldigen Fassung zu erhalten? — Und wo sollte er diesen Trost hernehmen, wenn nicht die Religion der Stab seines hilflosen Alters wäre? Wenn nicht die freundliche Lehre des Gottmenschen, der feste Glauben an eine ewige Vorsicht, und die Hoffnung eines bessern Lebens in der künftigen Vergeltungswelt sein betrübtes Gemüth aufheiterte und stärkte.

Ja, nur diese erhabnen Trostgründe unterstützen den gottesfürchtigen Greis, wenn aller Welt Gut, Lust und Herrlichkeit keinen Eindruck mehr auf sein kaltes Herz macht. Kann er den Geschäften des Lebens nicht mehr abwarten, und wollen sorgsame, ängstliche Gedanken über seinen hilflosen Zustand in seine Seele schleichen, so denkt er an die empfangenen Wohlthaten Gottes in seinem vergangenen Leben, und

überläßt sich der Leitung jener Vaterhand, die für den Sperling auf dem Dache sorget. Will es sein Herz kränken, daß er keinen Antheil mehr an den Freuden des Lebens nehmen kann, so tröstet ihn bald seine reifere Erfahrung; er sieht das Eitle und Unbeständige der weltlichen Ergötzlichkeiten, er weiß, wie sie uns so gar oft, vom allerhöchsten Zweck des Menschen, von reiner Tugend und Gottesgefälligkeit abziehen. Bekümmern ihn die zunehmenden Schwachheiten seines Leibs, oder das Hinscheiden seiner Freunde, die ihm noch den Abend seines Lebens versüßt haben; o ein Blick des Glaubens in das bessere verheissene Land, wohin ihm die Religion eine so herrliche Aussicht eröffnet, mildert seinen Kummer, tröcknet seine Thränen, stärket seine Geduld und belebt seine Hoffnung.

Laß es gut seyn, spricht der fromme Greis, daß mein Leib sich zur Erde beuget, daß nichts mehr unter der Sonne meine Sinne erfreut, daß meine Hände zittern, und meine Füsse schwanken! laß es gut seyn, daß die Freunde meines Alters von mir geschieden! auch mein längster Weg ist gemacht; mein Herz verlangt aus dem Thal der Finsterniß und des Jammers nach den Wohnungen des Lichts und der Freude; und diesen Wunsch wird mir der Urheber meiner Tage bald gewähren. Noch eine kleine Weile, so werd ich über die Bürde dieses schwachen, hinfälligen Körpers nicht mehr zu klagen haben; noch eine kleine Weile, und mein Geist wird jene reinere Sonnen schauen, auf die keine Nacht mehr folgt, meine Kräf-

te werden sich verneuern, meine Sinne veredeln, und mein Körper sich in eine Lichtgestalt verwandeln. Ich werde zu ihnen kommen, zu meinen abgeschiedenen Freunden, zu allen vollendeten Gerechten, ich werde in der Gesellschaft höhrer Geister die Früchten der Unsterblichkeit geniessen, aus der Quelle des Lebens trinken, und mit einem Herzen voll Himmelswonne Gott loben und preisen, den Vater und Urheber aller Wesen.

O welch eine sanfte Stille und heilige Ruhe vermögen diese erhabnen Trostgründe der Religion auch über die beschwerlichsten Tage des Alters auszugiessen! aus dieser reinen, lebendigen Quelle schöpft der gottesfürchtige Greis am Rande seines Lebens Muth, Geduld und Hoffnung, und schläft endlich ein, sanft und stille, wie ein müder Wandrer, den die Kühle des Abends zur Ruhe einladet.

Nachrichten.

Anstatt Viktor Müller Harschier von Oberdorf, so als Ganter verkündet worden, solle eingesetzt werden: Urs Träyer Schlosser von Kleinlützel.

Es verlohr Jemand in Luzern seit dem 16ten Hornungs zween Jagdhunde, der eine ist eine weiße Hündin mit etwelchen schwarzen Flecken, fast ganz scharzen Kopf, und ganzer Ruthe, der andere ist eine ganz braunrothe Hündin von kleiner Art, auch mit einer ganzen Ruthe. Dem Wiederbringer ein Trinkgeld.

Aufgehobene Gant.

Hanns Adam Schärer von Bärschwyl, Vogtey Th.